

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 43

**Artikel:** Kein Marokko-Deutschland!

**Autor:** Schmid, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-640904>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

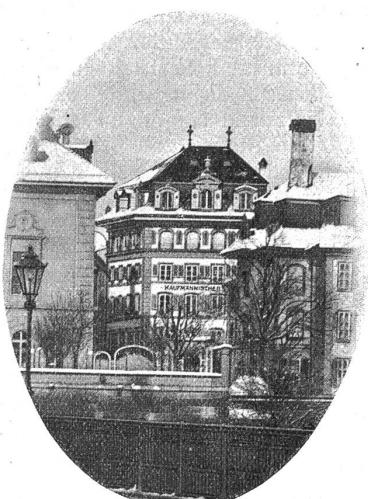
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Vereinshaus des Kaufmännischen Vereins Bern von der Kirchenfeldbrücke aus.

der kaufmännischen Fortbildungsschulen im Sinne des Kaufmännischen Vereins Bern darf sich heute kein junger Mann mehr im unklaren befinden, gehöre er nun dem Kaufmanns-, Angestellten- oder Beamtenstande an.

Kursenwesens im Laufe der Jahre und es ließe sich darüber noch vieles berichten. Was aber der Verein sich bei seiner Gründung vorgenommen, das hat er mit zäher Ausdauer und nie erlahmender Energie verfolgt: eine Stätte zu sein, wo der junge Kaufmann in seinen Mustestunden im geselligen Verkehr mit Berufsgenossen sich erholen, wo er aber auch sein Bildungsbedürfnis in vollem Umfange befriedigen kann. Ueber den Zweck und Ziele

Sie verfolgen:

1. einen formellen Zweck in der allgemeinen Ausbildung.
2. einen materiellen Zweck, in der Vermittlung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten in sprachlicher und handels-technischer Richtung;
3. einen ethischen Zweck in der Erziehung des jungen Mannes zum wackeren Menschen an Stelle des Wirtshaussitzens, der Bummeli und der inneren Verflachung;
4. einen volkswirtschaftlichen Zweck in der Heranbildung

„Merkurstab“ zwischen den Laubenbogen des Kaufmännischen Vereinshauses.

tüchtiger Arbeitskräfte für den Handel, in der sozialen und ökonomischen Hebung des Standes. Möge der Kaufmännische Verein Bern sich stets fort von diesen Grundsätzen leiten lassen, dann wird auch der Segen seiner Arbeit nicht ausbleiben. Schr.



## Kein Marokko=Deutschland!

Von Zeit zu Zeit gestalten sich die Verhältnisse in der großen Politik immer wieder so, daß die allgemeine Lage durch das Gegenspiel von zwei das politische Leben beherrschenden Nationen gekennzeichnet wird oder es zu sein scheint. Solche Gegenspieler waren zum letzten Male Frankreich (Napoleon III.) und Deutschland (Bismarck); ihre Schachzüge verschoben im Wechsel die politische Konstellation des Tages. Die politische Einwirkung Frankreichs auf Deutschland erfolgte mit dem Jahre 1870. Vor einem halben Jahrhundert noch erschien Frankreich den Deutschen als das Land politischer Größe und Weisheit. Ebensowohl der Revolutionär wie der Staatsmann blickte nach Paris. So ist die deutsche Demokratie und wohl auch die schweizerische ohne französische Vorbilder kaum denkbar. Börne und Heine, Marx und Lassalle haben in Paris ihre politische Auffassung gebildet. Fast alle Forderungen des radikalen Liberalismus, auch für denjenigen in der Schweiz, sind von den Franzosen formuliert worden: das allgemeine Stimmrecht, die Verantwortlichkeit der Regierungen, die Presselfreiheit u. s. w. Die Vorläufer der großen Denker des Sozialismus waren fast alle Franzosen. Ein Kampfwort wie die „Bourgeoisie“ ist noch heute in Deutschland und der Schweiz nicht ausgestorben. Wenn es drüben an der Seine Revolution gab, so gingen die Barricaden auf der deutschen Seite gleichsam von selbst in die Höhe. Auch die Schweizergeschichte der dreißiger, vierziger und siebziger Jahre stand unter französischem Einfluß. Und ist die Verbindung von Kaiserreich und allgemeinem Wahlrecht in Deutschland nicht echt napoleonisch gedacht? Auf Bismarck hat von allen gleichzeitigen Politikern keiner so stark gewirkt wie Napoleon III. Und heute ist keine deutsche Partei und kein deutscher Staatsmann von Frankreich her beeinflußt; das deutsche Selbstbewußtsein hat seit 1870 gewonnen und die englischen Vorbilder machten ihren Einfluß immer merkbarer. Aber ich glaube, es war nicht ganz klug von den Deutschen, daß sie sich allzu sehr in den Gedanken hineingefunden haben, von den Franzosen politisch nichts mehr lernen zu können. Von ihrer inneren Politik zwar ist nicht viel zu gewinnen. Aber großartig, bewundernswert ist ihre Opferbereitschaft für äußere

Politik. Es hat etwas geradezu Ergreifendes an sich, wie dieses Volk ohne Kinderzuwachs sich anstrengt, die „große Nation“ zu bleiben. Landheer, Flotte, Kolonialausdehnung ist der französische Republik Volksache geworden.

Man darf nie vergessen, wie viel schwerer es für Frankreichs geringere Volkszahl ist, seinen Militarismus aufrecht zu halten, als für Deutschlands Volksmenge. Trotz allen Wechsels der Parteien aber, trotz des Übergangs der Regierung von rechts nach links, ist die Wehrkraft des Landes mit Sorgfalt gehoben worden, und trotz aller Unsicherheit der Pariser Ministeressel ist Frankreich in Afrika beständig gewachsen. Hier war es keinfürstlicher Imperialismus, der die Weltpolitik populär machte. Auch ohne Monarchen hatte dieses Volk Sinn und Kraft für seine Größe trotz sehr ungünstiger Verhältnisse. Das ist es, was die Deutschen heute von Frankreich lernen sollten.

Heute erscheinen für das Empfinden und für das Urteil der Völker Deutschland und England als die Gegenspieler, und es sieht fast so aus, als ob die übrigen Nationen nur noch Figuren oder Zuschauer bei dieser Partie abgeben sollen, wenigstens soweit das europäische Staatenystem dabei in Frage kommt. Die Führung im Spiele, die seinerzeit Deutschland mit Bismarck gewonnen hat, hat jetzt zweifellos England mit seiner verdeckten Politik; es ist der Angreifer, wenn auch Deutschland gegenüber nicht in dem Sinne, daß bereits die Flinten schießen und der Säbel haut, doch sicher in dem, daß es am Werke ist, eine Gruppierung der Kräfte herbeizuführen, die auf Deutschland drücken soll; Deutschland aber ist genötigt, mit seinen Gegenzügen dem Angriffe zu folgen, d. h. das Gesetz seines Handels nicht frei aus sich selbst entwickeln, sondern mehr oder minder sich vorschreiben lassen muß. Diese Lage ist militärisch wie politisch immer die unvorteilhaftere, und namentlich unbehaglich, wenn das Spiel des Gegners geschickt, d. h. verdeckt genug ist. Daraus, daß es für die große Masse und die politische Öffentlichkeit verdeckt ist, folgt an sich natürlich noch lange nicht, daß auch die leitenden Kreise im Dunkeln tappen; aber es ist doch gerade diese Frage, dieser Zweifel, von dem die allgemeine

Meinung der politisch Interessierten in Deutschland außerordentlich stark bewegt wird: ist unsere auswärtige Politik tatsächlich auf dem Laufenden darüber, was auf der Gegenseite geschieht, oder bilden Ereignisse, wie der plötzlich ausgebrochene Krieg zwischen Italien und der Türkei, der vielleicht ein englisch-italienisches Einverständnis darstellt, auch für die Leitung der auswärtigen Politik Deutschlands eine ähnliche Überraschung, wie für das Publikum?

Die öffentliche Meinung Deutschlands ist auch sehr ungehalten darüber, daß die Marokko-Unterhandlungen kein Marokko-Deutschland auffstellen. Dieser „miserablen Stimmung“ in allen Schichten der Bevölkerung gibt namentlich „Der Türmer“, eine treffliche und hochangesehene Monatsschrift in Deutschland, in seinem Tagebuch lebhaften Ausdruck, das heißtt, er bezeichnet es als richtig, daß die frühere deutsche Politik sich immer mehr als ein Irrtum herausstellt und der Algiersvertrag ein Fehler war, den Deutschland heut büße.

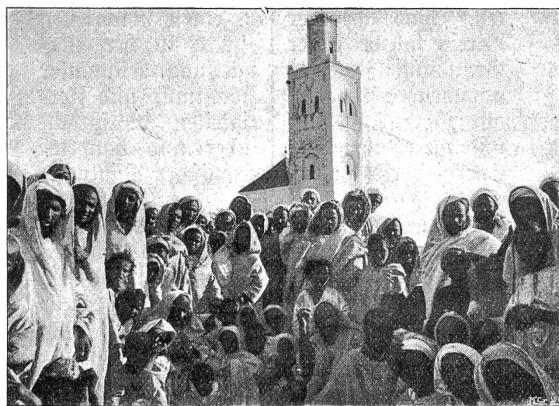
Zu der Frage, ob Deutschland diesen Fehler in der Tat auch büßen „müßte“, hat der „Türmer“ folgende Ansicht: „Der Algiers-Vertrag ist ja von den Franzosen — und das hätte für uns gerade einen Glücksschlag bedeuten können — selbst wieder aufgehoben worden. Mit den Franzosen allein — dieser Meinung möchte sich auch der Türmer anschließen — hätten wir uns wohl schon verständigt, wenn sie nicht von England ins Schleppen seiner Einkreisungspolitik genommen und durch Versprechungen gegen uns gesteift worden wären, die doch nur trügerisch gemeint sein können. Denn anzunehmen, daß die Engländer ernstlich gewillt sein könnten, jetzt mit uns Krieg zu führen, hieße ihren gefundenen politischen Menschenverstand stark unterdrücken. Ließe doch England durch einen Krieg mit dem deutschen Reich die größte Gefahr, den stärksten Stützpfiler seiner Weltmacht zusammenbrechen zu sehen. Und das ist Indien. Wenn ein solches Ereignis eintrete, was für die ganze westliche Zivilisation ein großes Unglück wäre, so käme es über Nacht, plötzlich, ohne Warnung.“

Dazu habe der Sieg der Japaner die Asiaten vorbereitet. Und die Asiaten erwachen! Die Revolution in China, die eine republikanische Bewegung in sich schließt, ist ein deutlicher Beweis hiefür. Und wer wollte bestreiten, daß sich im Kriege zwischen Italien und der Türkei der afrikanische Mahdismus nicht erheben könnte, daß die Araber den Willen der Wiedereroberung ihrer alten Herrschaft bekämen, sobald sich dafür eine Möglichkeit zeigt!

Warum hat Frankreich sein Algier in eine See- und Landfestung verwandelt, alle hohen Berge der Umgebung militärisch befestigt? Warum soviel Kosten und Mühe? Ein Staat wie Frankreich baut doch solche Ummauungen nicht ohne politische Erwägungen. Wer ist es, dessen Angriff man für möglich hält? Das können doch nur die Araber und die — Engländer sein!

Aber auch in einem europäischen Zukunftskrieg wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Straße von Gibraltar bis Suez gekämpft werden; denn diese Mittelmeerrivalitäten können überhaupt nur im Zusammenhang mit anderen größeren Machtfragen in weltgeschichtliche Diskussion kommen. Und dabei wird auch Deutschland ohne Kolonialbesitz in Marokko mit seinen 60 Millionen Menschen aktiven Anteil nehmen. Die Völkerstraße kann es durch Gibraltar nie entbehren. Und im gegenwärtigen Kriege zwischen Italien und der Türkei wird es für Deutschland nicht ohne Bedeutung sein, ob es immer noch als der unbedingte Freund des Kalifen in Konstantinopel gilt. Das, was der Sultan geschichtlich wird leisten können, ist eine lezte allgemeine Entfachung der mohammedanischen Energie. Diese kann über Tripolis bis Algier und Marokko fühlbar werden. Durch Lenkung und kluge Aufsparung dieses letzten mohammedanischen Willensaktes kann Deutschland an den Mittelmeerfragen stärker beteiligt sein als durch seine eigenen Waffen. Voraussetzung ist: Deutschland bleibt der Freund der 200 Millionen Mohammedaner. Aber England sucht auch dieses Freundschaftsverhältnis zu zerstören und so bleibt die Kriegsmöglichkeit zwischen Deutschland und England weiter bestehen!

Hans Schmid.



Marokkanische Volkstypen.  
Aus Marokkanische Erzählungen von Grethe Auer. (Verlag A. Francke.)

## Politische Rundschau

### Ausland.

Durch die Unterzeichnung des Abkommens zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich betreffend Marokko, hat die allgemeine Spannung in der Weltlage, zum Teil wenigstens, nachgelassen. In der Pariser-Presse vorwiegend großer Jubel, in der deutschen bittere Enttäuschung. Das Marokko-Abkommen bringt Frankreich das Protektorat und damit die unbedingte Herrschaft über dieses Land, dem Deutschen Reich einigen Gebietszuwachs am Kongo. Wer bei diesem Länderjagd, eine andere Bezeichnung kommt diesem Handel wohl kaum zu, den kürzern gezogen hat, ist unschwer zu erraten. Auf jeden Fall hat das Prestige der deutschen Regierung und Diplomatie dabei nicht gewonnen. Ob die getroffenen Abmachungen zu einem andauernd bessern Verhältnis zwischen diesen beiden Mächten führen, wird die nächste Zukunft lehren; im In-

tereife Europas und der Schweiz speziell wäre dies zu wünschen. Der „Spaziergang“ unseres Nachbarn im Süden nach Tripolitanien ist ihm allem Anschein nach nicht so gut bekommen wie er hoffte. Wenn auch die türkischen Siegesnachrichten ganz „orientalisch“ übertrieben sein mögen, so ist doch nicht mehr zu leugnen, daß die Italiener recht empfindliche Verluste erlitten haben. Es steht fest, daß sich ihr Machtbereich kaum weiter, als über die an der Küste liegenden Orte erstreckt. Al der schwierigen Lage der Italiener ändert auch der völkerrechtswidrige Akt der Einverleibung von Tripolitanien und der Cyrenaika in das Gebiet der italienischen Monarchie kein Tota. Zu allem Ungeinach hat noch die Cholera in der Landungsarmee ihren Einzug gehalten.

In Österreich war wieder einmal Kabinettwechsel, bereits der vierte in diesem Jahr. Das Beamten-Ministerium Gautsch wurde durch das des Grafen Stürgkh abgelöst, dem seitens der Wiener-Presse kein gutes Prognostikon gestellt wird.

Im serien Osten, in China tobt die Revolution weiter und macht immer größere Fortschritte, bereits sei Peking bedroht. Das alte Reich bricht in allen Fugen und beutegierig harren Russland und Japan des Augenblickes, wo sie über den zuckenden Riesenleib herfallen können.

### Schweiz.

Das Interesse an den stattgefundenen Nationalratswahlen beginnt abzulaufen, die Kommentare darüber verschwinden allmählich aus der Tagespresse. Von den Nachwahlen vom letzten Sonntag sei erwähnt, daß der bekannte Sozialdemokrat und Antimilitarist Maine im Kanton Neuenburg am meisten Stimmen erhielt, und einen Vorsprung von 2100 Stimmen vor dem nächstgewählten bürgerlichen Kandidaten erzielte. In Basel-Stadt behaupteten die Radikalen ihren hartangefochtenen Bestand. Im bernischen Mittelland und in Genf erfolgt der Ausschwingen erst am 12. dies.